

Amts- und Anzeigebblatt

für den

Bezirk des Amtsgerichts Eibenstock
und dessen Umgebung.

Erscheint
wöchentlich drei Mal und
zwar Dienstag, Donners-
tag und Sonnabend. In-
sertionspreis: die Klein-
zeile 10 Pf.

Abonnement
viertelj. 1 M. 20 Pf. (incl.
Illustr. Unterhaltbl.) in der
Expedition, bei unsern Bo-
ten, sowie bei allen Reichs-
Postanstalten.

Verantwortlicher Redakteur: E. Hannebohn in Eibenstock.
41. Jahrgang.

Nr. 47.

Sonnabend, den 21. April

1894.

Seil König Albert.

Hoch vom Gebirge her, bis zu der Elbe Strand,
Den jung erkundene Nebenbügel krönen,
Wälzt sich ein Jubelruf durchs ganze Land,
Und Freude kühnende Festesleder tönen;
Es rauscht der Fahnen buntbewegtes Meer
Durch Feld und Au'n des Fieles frohe Kunde,
Und Glückswünsche, zu des Thrones Ehr'
Erhalten in des Sachsenlandes Kunde:
Seil König Albert, Seil!

Dem hehren Fürsten, Deutschlands Feldmarschall,
Der felsenfest, gleichwie die deutsche Eiche,
Mit deutschem Mannesmuthe überall
Gesandten treu und fest zum deutschen Reiche,
Dem König, königlicher Sinnesart,
Der seinem Volk sein ganzes Leben weihle,
Der uns vor wüstem Feindeslärm bewahrt,
Ihm gelten all' die Freudengrüße heute:
Seil König Albert, Seil!

Und wie sein Arm auf Frankreichs Schlachtgestir
Des Reiches Söhne einst zum Sieg geführt,
So ist es auch des Friedens lieblich' Bild,
Das seines Scepters milde Herrschaft zieret.
Und was in Kunst und Wissenschaft erkund,
Mit Stolz auf König Alberts Namen weiset,
Ein jeder Unterthan im Sachsenland
In Liebe dankbar seinen König preiset:
Seil König Albert, Seil!

Doch auch der edlen Fürstin sei gedacht,
Der Königin Carola an dem Feste heute,
Was immer auch das Schicksal hat gebracht,
Sie stand dem König ewig-treu zur Seite.
So eint die Fürstin, lieblich, hold und mild
Sich dem Gemahl zu traurem, schönen Bunde,
Dem ritterlichen Held, dem hehren Frauenbild,
Dem ritterlichen Held, dem hehren Frauenbild,
Erbraut der Donnerstags zu dieser Stunde:
Seil König Albert, Seil Carola!

So mag der Segenswünsche voller Chor
Am heut'gen Tag vereint gen' Himmel wallen,
So möge zu des höchsten Thron empor
Ein heil' Gebet für unsern König hallen.
Und wenn bis zu des Königsschlusses stolzem Bau
Des Festes-Jubels Wogen heute dringen,
So sind's die Grüße, die aus jedem Gau
Dem König seine Landeskinde bringen:
Seil König Albert, Seil!

Die Schulvorstände des Bezirks werden darauf aufmerksam gemacht, daß
Gesuche um Gewährung von Beihilfen aus Staatsmitteln zur Beistellung des
Aufwandes für die Fortbildungsschulen auf das Jahr 1894 längstens bis
zum 10. Mai 1894

anher einzureichen, den diesjährigen Gesuchen aber außer den in § 16 Abs. 5
der A. B. O. zum Volksschulgesetz vom 25. August 1874 vorgeschriebenen Un-
terlagen eine tabellarische Anzeige über das Stistungsjahr, die Zahl der Schüler,
Lehrer und Klassen, die Lehrerhonorare und die sonstigen Ausgaben, sowie die
Einnahmen, ferner ein Schulplan und Angaben über etwaige Verbindung mit
einer gewerblichen Fortbildungsschule u. beizufügen sind.

An Gemeinden, welche über das Minimum von wöchentlich zwei Unterrichts-
stunden nicht hinausgehen, werden Staatsbeihilfen nicht gewährt.
Schwarzenberg, am 18. April 1894.

Königliche Bezirkschulinspektion.
Fehr. v. Wirsing. Dr. Hanns. W.

Konkursverfahren.

Das Konkursverfahren über das Vermögen des Kaufmanns **Friedrich
Max Wehnert** in **Schönheide** wird nach erfolgter Abhaltung des Schluß-
termins hierdurch aufgehoben.
Eibenstock, den 18. April 1894.

Königliches Amtsgericht.
Kaußsch.

Am 23. dieses Monats, dem Geburtstage Sr. Majestät des Königs, können
bei dem unterzeichneten Königlichen Amtsgerichte nur **dringliche** Sachen er-
ledigt werden.
Eibenstock, am 20. April 1894.

Königliches Amtsgericht.
Kaußsch.

Bekanntmachung.

Wegen der Beschleunigung des **Grüner Grabens** im Zuge der oberen
Crottenfestestraße und auf dem Albertplatz wird das Grabenwasser mit Zustimmung
des Verwaltungsausschusses **während der nächsten Woche vom
Montag, den 23. ds. Mts., ab weggeschlagen.**
Eibenstock, den 18. April 1894.

Der Rath der Stadt.
Dr. Körner.

Zur Feier

des Geburtstages Sr. Majestät des Königs v. Sachsen
soll **Montag, den 23. April 1894, Nachm. 6 Uhr**

im hiesigen Rathhause ein **Festessen** stattfinden.
Es wird hierzu mit dem Ersuchen um zahlreiche Theilnahme unter dem
Bemerken ergebenst eingeladen, daß Anmeldungen bis zum **21. April** in der
Rathhauswirthschaft zu bewirken sind.

Der Gemeinderath zu Schönheide.

Zum 23. April.

Den König segne Gott! Dies Wort, mit
dem unsere Sachsenhymne anhebt, schwebt heute auf
Millionen Lippen; laut tönt es, wo patriotische Sachsen

in Stadt und Land sich heute festlich vereinen, um
den Geburtstag ihres Königs in froher und würdiger
Gemeinschaft bei Sang und Klang zu feiern, still beten
es Tausende und Abertausende im einsamen trauten
Heim. Es ist mehr als bloße Gewohnheit, oder lieb-

gewordener Brauch, es ist ein wahres Bedürfnis der
Herzen, was uns Sachsen alljährlich am 23. April
dazu drängt, dem Landesherrn unsere Segenswünsche
darzubringen und Gott zu danken, daß er uns unseren
König Albert wiederum ein Jahr hindurch gnädig

Einladung.

Den diesjährigen **Geburtstag Sr. Maj. des Königs Albert** ge-
denkt die hiesige Bürgerschule durch eine Feier zu begehen, die nächsten **Montag,**
den 23. April, **vormittag von 10 Uhr an** in der **Turnhalle** ab-
gehalten werden soll.

Zur Theilnahme an dieser Feier werden die geehrten Behörden, die Eltern
und Angehörigen unser Kinder sowie alle Freunde der Schule hierdurch er-
gebenst eingeladen.

Schule in Eibenstock,
den 17. April 1894.
Dennhardt.

Montag, den 23. April 1894,

Vormittag 11 Uhr

sollen im hiesigen Amtsgerichtsgebäude 1 Spiegel, 1 ovaler Tisch und 1
Waschtisch gegen Baarzahlung versteigert werden.
Eibenstock, am 17. April 1894.

Der Gerichtsvollzieher des Königl. Amtsgerichts.
Liedmann.

Holz-Versteigerung auf Auersberger Staatsforstrevier.

In der **Eberwein'schen Restauration in Eibenstock** sollen
Freitag, den 27. April 1894, von Vorm. 9 Uhr an

folgende in den Abtheilungen 15, 22, 25, 39, 40, 42, 51, 56, 58 (Schläge),
8 (Durchforstung), 21, 22 (Räumungen) aufbereitete

35	Rm. harte,	157	Rm. weiche Brennscheite,
2	"	145	" Brennküppel,
11	"	"	" Hacken,
38	"	69	Rm. weiche Aeste,
737	"	"	weiches Streureisig,
265	"	"	weiche Stöcke,

sowie im **Hendel'schen Gasthose zu Schönheiderhammer**

Sonnabend, den 28. April 1894, von Vorm. 10 Uhr an

1	birf. Stamm	von	16	cm	Mittendstärke,	13	m	Länge,
3497	w. Stämme	"	10-15	"	"	"	"	"
3554	"	"	16-22	"	"	"	"	"
939	"	"	23-29	"	"	"	"	"
265	"	"	30-45	"	"	"	"	"
467	buch. Klöyer	"	13-68	"	Oberstärke,	2,0-4,0	m	Länge,
3	"	(Hackstöcke)	29-42	"	"	0,5-1,0	"	"
668	w.	"	16-50	"	"	"	"	"
202	buch. Stangenklöyer	"	8-12	"	"	"	"	"
4284	w. Schleifhölzer	"	7-15	"	"	"	"	"
1	Rm. buch. Kuchscheite,	"	"	"	"	"	"	"
19	w. Kuchküppel	"	"	"	"	"	"	"

unter den vor Beginn der Auktion bekannt zu machenden Bedingungen meist-
bietend versteigert werden.

**Kgl. Forstrevierverwaltung Auersberg zu Eibenstock und Kgl.
Forstrentamt Eibenstock,**
am 19. April 1894.
Lohmann. Wolfstramm.

beschränkt hat. In der Geburtsstunde unseres erhabenen Monarchen wird mit dem Herzen, er wird von den Angehörigen aller Stände und politischen Parteien im Lande und theilhaftig auch von denen gefeiert, welche äußere Umstände zu feierlichen Kundgebungen nicht gelangen lassen.

Haben wir nicht auch allen Anlaß, Gottes Güte zu preisen, die uns ein Oberhaupt gegeben hat, das durch Regententugenden aller und jeder Art aus der glänzenden Schaar edler deutscher Fürsten hervorleuchtet? Als unser jetziger König, der damalige Prinz Albert, in seinem siebenten Lebensjahre dem Geh. Rathe Dr. v. Langenn und anderen vorzüglichen Lehrern zur ersten Erziehung anvertraut wurde, schrieb sein erlauchter Vater mit eigener Hand die Grundsätze nieder, welche für die Heranbildung des hoffnungsvollen jungen Wettinersprings maßgebend sein sollten. Zunächst forderte er feste und positive Religionsgrundsätze, auch wenn, wie dies bei Dr. v. Langenn der Fall war, der Erzieher einem anderen Glaubensbekenntnisse angehören sollte. Der Prinz sollte ganz und fest zu seiner Konfession stehen, dabei aber auch die im Lande verbreitetste evangelische Konfession ehren und schätzen lernen. In moralischer Hinsicht wurde das Halten auf strenge Sittenreinheit und Erweckung für alles Gute, Schöne, Tüchtige und Ehrwürdige, nebst Gewöhnung an Selbstbeherrschung jeder Art verlangt. In politischer Hinsicht wünschte der Vater keinen Widerwillen gegen die bestehende Ordnung der Dinge im Vaterlande, aber ebenso wenig eine Hingabe an die höchsten Theorien der Zeit, sondern ein Festhalten an den alten guten Prinzipien, welche die bürgerlichen Einrichtungen an eine höhere Weltordnung anknüpfen. Der Erzieher müsse den ganzen Menschen unter Berücksichtigung der Individualität harmonisch zu entwickeln suchen, also den Geist wie den Körper, das Gemüth wie den Verstand. Bei schließlichen Gelegenheiten sei der Prinz darauf hinzuweisen, daß die ihm verliehene Stellung ein Geschenk Gottes sei und dies ihm um so mehr verbinde, durch Erwerbung der nöthigen Tüchtigkeit und durch treue, keine Opfer scheuende Pflückerfüllung sich derselben würdig zu machen. Den Regungen des Stolzes müsse entgegengetrieben werden, in den reiferen Jahren sei der Prinz darauf aufmerksam zu machen, daß es eines Fürsten Pflicht sei, die ihm von Gott verliehene Stellung zu behaupten. Der Prinz sei auch dazu anzuhalten, jedem Stande im Staate das ihm gebührende Anerkennung zu gewähren und insbesondere dem ehrenwerthen Kriegerstande, der festesten Stütze der Throne, Zuneigung und Aufmerksamkeit zu zeigen.

Unter diesen Grundsätzen ist König Albert aufgewachsen, und diese herrlichen Grundsätze sind es auch, die uns aus seinem Charakterbilde heute entgegenstrahlen. Dem Kriegerstande hat er nicht nur Zuneigung und Aufmerksamkeit gezeigt, sondern er ist auch eine seiner schönsten Tugenden geworden und als der glorreichsten einer prangt heute König Alberts Name in der Ruhmeshalle der deutschen Feldherren. Aber auch nach jeder anderen Richtung hin ist König Albert über die von seinem hochseligen Vater gesteckten Erziehungsziele hinausgewachsen. Schlicht und einfach in seinen Lebensgewohnheiten, voll Herzensgüte gegen Jedermann, auch gegen den geringsten seiner Unterthanen, ist unser Landesherren doch einer der erhabensten Repräsentanten des Königthums von Gottes Gnaden, ein Fürst, der die von Gott ihm verliehene Stellung in der würdigsten Weise zu behaupten weiß, gleichzeitig ein Muster treuester Pflückerfüllung für das gesammte Volk. Künste und Wissenschaften, vor allem aber auch der in unserem Lande sich in der mannichfachen Weise bethätigende Gewerbefleiß verehren in König Albert ihren eifrigsten Förderer.

Einen solchen Fürsten zu besitzen, ist für jedes Volk ein unschätzbares Glück, ein Glück, dessen wir uns nur durch unwandelbare, nicht bloß in Worten, sondern in Thaten zu bewährende Treue würdig erweisen können, ein Glück aber auch, das uns zum innigsten Danke gegen den Allerhöchsten verpflichtet. Seien wir ganz besonders heute dieser Dankespflicht eingedenk, indem wir uns voll und ganz der Freude des Tages hingeben und aus frohbewegtem Herzen in den Ruf einstimmen:

Den König segne Gott!

Tagesgeschichte.

— Deutschland. Die „Berl. N. Nachr.“ schreiben unterm 18. April:

Die „Germania“ veröffentlicht einen Artikel „Deutschland am Scheidewege“. Unter dem „Scheidewege“ ist zu verstehen: Annahme des Zentrumsantrages bezüglich des Jesuitengesetzes durch den Bundesrath oder Ablehnung. Lehnt der Bundesrath den Zentrumsantrag ab, so kann nach Ansicht der „Germania“ „der konfessionelle Friede nicht bestehen“, und sie fügt hinzu: „es giebt auf dem Boden des deutschen Reiches absolut kein Recht, welches älter wäre, als das der katholischen Kirche.“ Glaubt die „Germania“ den von ihr versuchten Zwecken mit derartigen drohenden u. provokatorischen Aeußerungen zu dienen, so ist das ihre Sache. Die deutsche Presse wird aber wohl daran thun, von jener Drohung des Zentrumsorgans, den Kulturkampf erneuern

zu wollen, rechtzeitig Notiz zu nehmen. Im gegebenen Falle wird dann auch die Frage nach dem Alter der Rechte der katholischen Kirche zum Austrag zu bringen sein. Die „Germania“ begehrt sodann die Geschichtsfälschung, zu behaupten: „Fürst Bismarck hat dem jungen deutschen Reiche das Danargeschick des konfessionellen Unfriedens mit in die Wiege gelegt.“ Bekanntlich steht altemäßig fest, daß der konfessionelle Unfriede von der kirchlichen Seite aus angefaßt worden ist. Der Artikel schließt:

„Unser jetziger Kaiser, unsere jetzigen Regierungen sind unschuldig an dem Kulturkampf, stehen seinen Resten frei gegenüber. Sie haben jetzt eine welt-historische Entscheidung in der Hand, ob in Deutschland wahre Gleichberechtigung der Konfessionen und damit der konfessionelle Friede bestehen soll, oder ob in dem Jesuitengesetz der Geknechtung der Herrschaft von Protestantismus und Unglauben über den Katholizismus errichtet bleiben soll. Wir würden diesen Hut niemals grüßen!“

Es ist zweifellos nützlich, daß die „Germania“ den „welthistorischen“ Charakter der zu treffenden Entscheidung betont und somit Alle, die es angeht, daran erinnert, um was es sich handelt. Eigenthümlich ist nur, daß das Zentrum auf der Annahme seines Antrages erst diesmal bestanden hat, obwohl derselbe seit Jahren regelmäßig in jeder Session eingebracht worden ist. Aber jedesmal, wenn der Ausgang zweifelhaft erschien oder taktische Gründe es rathsam erschienen ließen, wußte das Zentrum die Erledigung des Antrags im Reichstage zu verhindern, 1892 wurde er vom Grafen Ballestrem in aller Form zurückgezogen, um das Zustandekommen der Jedseitigen Schulvorlage nicht zu gefährden. So dringlich für den „konfessionellen Frieden“ ist die Sache daher keineswegs. Die Forderungen des Zentrums haben eine verzeihliche Ähnlichkeit mit den russischen „Grenzberichtigungen“ in Zentralasien, deren Ende Niemand abzusehen vermag, um so verantwortlicher ist für die deutschen Regierungen, in erster Linie für die preussische, diese „welthistorische Entscheidung.“

— Der Reichstag beschäftigte sich in seiner 85. Sitzung mit verschiedenen Wahlprüfungen. Die Wahl des Abg. v. Holleuffer wurde für gültig erklärt, ebenso die Wahl des Abg. v. Annaberg, doch wurde hier der Reichstanzler ersucht, über mehrere Vorkommnisse bei der Wahl Erhebungen veranlassen zu lassen. Betreffs der Wahl des Abg. Grafen Moltke wurde die Ungültigkeit ausgesprochen. Zu sehr lebhaften Auseinandersetzungen gab die Beschlusfassung über die Wahl des Abg. v. Polenz (Blauen) Anlaß. Die Commission hatte die Wahl für ungültig erklärt, die Conservativen beantragten dagegen die Entscheidung bis zur Fertigstellung gewisser Thatsachen auszusetzen. Nachdem der Antrag der Conservativen bereits abgelehnt worden war, erklärte Abg. v. Buchka, daß der Abg. v. Polenz sein Mandat niedergelegt habe. Da diese Mandatniederlegung geschäftsordnungsmäßig nicht mehr zulässig war, so wurde der Vorschlag der Commission zum Beschluß erhoben.

— Kaiser Wilhelm ist am Mittwoch in Koburg eingetroffen, woselbst am Donnerstag in Anwesenheit vieler Fürstlichkeiten, u. A. der Kaiserin Friedrich, der Königin Viktoria und des russischen Thronfolgers, die Vermählung des Großherzogs von Hessen mit der Tochter des Herzogs Alfred von Koburg-Gotha stattfand.

— Oesterreich-Ungarn. Die Prager Stadtverordneten-Versammlung beschäftigte sich dieser Tage in längerer, theilweise tumultuarischer Sitzung mit der Frage der Straßentafeln und beschloß mit allen gegen eine Stimme, daß jede Straße in Prag als Eigenname zu betrachten und als solcher in „fremde“ Sprachen nicht zu übersetzen sei. Die Straßentafeln sollen auf rothem Grunde mit weißen Lettern und blauem Rande, den slavischen Farben, hergestellt werden.

Locale und sächsische Nachrichten.

— Dresden. Se. Majestät der Kaiser bleibt am nächsten Montag von 12 Uhr Mittags bis 6 Uhr Nachmittags in Dresden. Nach der Familientafel in der Villa Strahlen erfolgt die Abreise.

— Leipzig, 19. April. Die Heilsarmee setzt jetzt alle Hebel in Bewegung, um in Leipzig Anhänger zu gewinnen, freilich der Erfolg ist recht gering. Einer der ersten Kenner dieser großartig organisirten Sekte, Professor Dr. Eimner, hielt gestern Abend im Hausväterverband des dritten Bezirkes der Nicolais-gemeinde einen Vortrag über die Heilsarmee, deren Wirken zur Vinderung des sozialen Elends er gern und willig anerkannte, während er den kirchlichen Nimbus, mit dem sich die Heilsarmee bei Erreichung ihres Zweckes umgibt, scharf verurtheilte. Es gelte in letzter Beziehung für Alle, welche ihre Kirche lieb haben, energisch Front gegen die Bestrebungen der Heilsarmee zu machen. Ihre Anhänger seien Schwärmergeister, die wohl in dem armen Osten Londons, wo die Menschen von Kirche und Gott nichts wissen, ihr Beteuerungsstück mit Erfolg beginnen und weiterbauen konnten, nicht aber in Deutschland, wo Gott sei Dank geordnete kirchliche Verhältnisse bestehen. Bemerkte sie noch, daß die Heilsarmee über 38 Länder verbreitet

ist und mehr als 11,000 Offiziere zählt. In Deutschland hat die Heilsarmee nur geringe Fortschritte gemacht. — Roswein. Am 16. April Vormittag fand im Rathhaussaale die Eröffnung der durch den Verband deutscher Schlosser-Innungen ins Leben gerufenen Schlosserfachschule statt, zu welchem Anlaß sich auch der derzeitige Vorsitzende des Verbandes, Schlossermeister Karl Weinert-Dresden, eingefunden hatte. Zugegen waren die städtischen Kollegien und viele Bürger, die Lehrer und Schüler der Fachschule. Den Festakt eröffnete Bürgermeister Küder mit einer kurzen Darlegung über die Entstehung der Schule, zu deren Einrichtung die Königl. Staatsregierung 4000 M., zu den Kosten des laufenden Jahres 3000 M. giebt. Die Stadt Roswein giebt einmalig 5000 M., welche zur Errichtung eines Lehrwerkstättengebäudes verwendet worden sind.

— Neustädte, 18. März. Heute in der ersten Stunde nach Mitternacht brach im Fleischermeister G. Bretschneider'schen Wohnhause in der Nähe des Rathskellers Feuer aus, durch welches daselbe in kurzer Zeit in Asche gelegt wurde. Die dicht danebenstehenden Gebäude waren sehr gefährdet und brannten zum Theil schon, wurden aber Dank der schnellen Hilfe, der guten Löscheinrichtungen und der herrschenden Windstille erhalten. In dem abgebrannten Hause wohnte auch der Schwiegersohn des Besitzers, Herr Fleischermeister August Gerber. Die Entstehungsursache des Feuers ist noch unaufgeklärt.

— Auerbach, 18. April. Die Hebung der Ziegenzucht bildete in der letzten, kürzlich abgehaltenen Sitzung des landwirtschaftlichen Vereins von Auerbach und Umgegend einen Hauptgegenstand der Besprechung, die sich an die Mittelheilung einer Verordnung des Königl. Ministeriums des Innern, nach welcher die Königl. Staatsregierung den landwirtschaftlichen Kreisvereinen Mittel zur Hebung der Ziegenzucht in Aussicht stellt. Es können für gute Zuchtthiere bis zu 15 M. Prämie gewährt werden. Auf Anregung des Direktors der landwirtschaftlichen Schule, Schägler, wurde von der Versammlung beschlossen, eine „Zuchtgenossenschaft für Ziegen“ zu gründen und zunächst eine Statistik über den Ziegenbestand im Stadtbezirke Auerbach aufzunehmen. In den letzten Jahrzehnten hat die Ziegenzucht immer mehr an Bedeutung gewonnen und man ist zu der Erkenntnis gekommen, daß die Ziege, „die Kuh des kleinen Mannes“, wie man sie nicht mit Unrecht nennt, bei richtiger Haltung reiche Erträge zu liefern im Stande ist, jedoch fehlt eine rationelle Zucht bei uns noch ganz und es würden sich die Ertragnisse bedeutend erhöhen, wenn die vielfachen Fehler bei Auswahl der Zuchtthiere, bei der Aufzucht, wie bei der Haltung und Pflege vermieden werden.

Aus vergangener Zeit — für unsere Zeit.

20. April. (Nachdruck verboten.) Am 20. April 1814 reiste Napoleon von Fontainebleau nach Elba ab, nachdem er von der ihm noch immer treu ergebenden Garde Abschied genommen hatte. Er war begleitet von den Generälen Bertrand, Drouot und Cambonne und hatte eine Schutztruppe bei sich. Die Insel Elba, 7 Quadratmeilen groß mit 15,000 Einwohnern, sollte sein Eigenthum bleiben und ebenso blieb ihm die kaiserliche Würde. Für einen Napoleon, den Eroberer, war das freilich wenig genug und seine spätere Flucht natürlich.

21. April. Vor 40 Jahren, am 21. April 1854, kam es zwischen Preußen und Oesterreich zu einem geheimen Vertrage, der sich zunächst gegen Rußland richtete. Es herrscht in diesem Vertrage eine gewisse Ähnlichkeit mit der deutsch-oesterreichischen Allianz neuerer Zeit. Die Einverleibung der Donaufürstenthümer oder die Ueberbreitung der Balkanlinie von Seiten Rußlands wurde als Kriegsfall bezeichnet. Die Folge des Vertrages war, daß Rußland seine Truppen aus den Donaufürstenthümern zurückzog.

22. April. Am 22. April 1819 ist der deutsche Dichter Friedrich Bodenstedt, der besten einer im deutschen Parnas, der berühmt geworden, überall gefeierter Verfasser der „Lieder des Mirza Schaffy“ geboren. Erst Kaufmann, dann Lehrer, ging er nach Tiflis, wo er bei einem Gelehrten namens Mirza Schaffy orientalische Sprachen studirte. Später kam er nach vielen Reisen nach Deutschland und war eine Zeit lang Leiter der Bremer „Weserzeitung“, dann wurde er Universitätsprofessor in München und endlich Direktor der Weininger Hofbühne, die er zu hoher Blüthe brachte. Zuletzt lebte er in Berlin und Wiesbaden. Die Werke Bodenstedts sind sehr zahlreich; neben Romanen, Reisebeschreibungen, fremdsprachlichen Uebersetzungen, hat er auch zahlreiche Gedichte und Dramen verfaßt, sein Hauptwerk ist und bleibt jedoch der Mirza Schaffy, jenes Gedichtbüchlein voll tiefinnigster Lebensweisheit, das in absolut alle Sprachen der Erde übersetzt worden ist und zahllose Auflagen erlebt hat.

Bermischte Nachrichten.

— Dowe's kugelsicherer Panzer. Wie Dowe zuerst auf die Idee zu seinem „kugelsicheren“ Panzer kam, hat er neulich in scherzhafter Weise erzählt. Man fragte ihn: „Wie kamen Sie eigentlich auf den Gedanken, einen kugelsicheren Panzer zu fabriziren, Herr Dowe?“ — „Ja, wissen Sie, daran arbeite ich eigentlich schon seit meinem zehnten Jahre.“ — „Nicht möglich!“ — „Mein Vater war ein seelenguter Mann, nur sehr jähzornig; wenn ich eine schlechte Zensur nach Hause brachte, prügelte er mich windelweich. Eines Tages, zu Michaeli, erhielt ich wieder eine sehr schlechte Zensur. Zuerst kam mir der Gedanke, nach — Amerika auszurücken, denn ich wußte, was mir zu Hause bevorstand. Schließlich fand ich

aber einen
Rücken un-
solchem G-
Baters re-
darüber, u-
dann spä-
wobei der-
der es ge-
nicht pass-
mit der
beschäftig-

— E-
marklin
Der Regier-
erst un-
Das mer-
wachen der-
den Entsch-
Weile die-
dacht, ge-
Freude der-
widelten
sonnigen
fest starr-
— es tru-

— F-
beerbte hat
Kumpan,
von jedem
„Ich weiß
ist halt so
verthun se-

— G-
„Hier ist
Porzellan-
— „Na,
ich hält“ i-
— M-
Dienstmal-
Treppe):
vergeben!
doch recht-

Ma
empfehl-
H

Fer

wahl in S
C.

Schöne
Obst-Bän-
Rosen-Bä-
Sämerei

Für Mt.
Süh-
laufen.

einen schön
waschen Sie
Bergma

Bergmann
(Schut-
Bestes M
sowie alle
50 Pf. bei:

50
gute Spe-
sind zu ver-

Ein g
(mit Phot
Abzugeben
3 Mart

aber einen anderen Ausweg. Ich polsterte mir den Rücken und andere Körperteile aus und zwar mit solchem Geschick, daß ich von den Hieben meines Vaters rein gar nichts spürte; ich amüßte mich sogar darüber, wie sehr er sich dabei anstrenge. Als ich dann später einmal von einem Pistolenknall hörte, wobei der Eine gefallen war, dachte ich mir: Wenn der es gemacht hätte, wie du, wäre ihm das gewiß nicht passiert! Und so kam ich denn allmählich dazu, mich mit der Erfindung eines kugelsicheren Panzers zu beschäftigen!"

— Eine seltsame Wandlung hat die Bismarcklinde eines Dorfes bei Koburg durchgemacht. Der Regenmangel des verfloffenen Sommers hatte das erst unlängst gepflanzte Bäumchen verdorren lassen. Das merkte man aber erst beim heurigen Wiederwachen der Natur. Da faßten die Spitzen des Orts den Entschluß, ohne Aufsehen zu erregen, nächtlicher Weile die Linde durch eine andere zu ersetzen. Gedacht, gethan. Der Baum gedieh zur besonderen Freude derer, die ihn gepflanzt. Immer mehr entwickelten sich seine Knospen, und einer der letzten sonnigen Tage brachte sie zum Brechen. Aber entsetzt starrten die weisen Ortsväter das Bäumchen an, — es trug Birnblättern!

— Freilich. „Bevor Du Deinen reichen Onkel beerbt hast, warst Du doch so ein sibeler und munterer Kumpen, jetzt aber bist Du so traurig und ziehst Dich von jedem Vergnügen zurück! Wie kommt denn das?“ „Ich weiß selber nicht, was daran schuld ist! Man ist halt so unbeholfen, wenn man sein eigenes Geld verthun soll!“

— Die Gnädige (nach dem Reinmachen): „Hier Lina, Sie haben ja schon wieder eine kleine Porzellanplatte zerbrochen. Wie kommt denn das?“ — „Na, wenn ich nichts zerbrech', heißt es immer, ich hätt' überhaupt nicht rein gemacht!“

— Recht gemüthlich. Hausfrau (die mit dem Dienstmädchen vom Markte zurückgekehrt ist, auf der Treppe): „Marie, wir haben nun doch die Peterstille vergessen!“ — Marie: „Gott, Madam — wir sind doch rechte Schaf!“

— Erklärt. A: „Die Wohnungen in diesem Hause sind schrecklich feucht!“ — B: „Rein Wunder, das Gebäude ist ja ausschließlich von Trinkgeldern erbaut; — der Besitzer war früher Hausknecht!“

Verfälschte schwarze Seide. Man verbrenne ein Rüstchen des Stoffes, von dem man kaufen will, und die etwaige Verfälschung tritt sofort zu Tage: Rechte, rein gefärbte Seide kräuselt sofort zusammen, verliert bald und hinterläßt wenig Asche von ganz hellbräunlicher Farbe. — Verfälschte Seide (die leicht spedig wird und bricht) brennt langsam fort, namentlich glimmen die „Schußfäden“ weiter (wenn sehr mit Farbstoff erschwert), und hinterläßt eine dunkelbraune Asche, die sich im Gegensatz zur echten Seide nicht kräuselt, sondern krümmt. Zerdrückt man die Asche der echten Seide, so zerfällt sie, die der verfälschten nicht. Die Seidenfabrik **G. Henneberg** (L. F. Hofmeister) Zürich versendet gern Muster von ihren echten Seidenstoffen an Jedermann und liefert einzelne Rollen und ganze Stücke portofrei und steuerfrei in's Haus.

Ein sicheres Mittel, Kragen, Manschetten u. so schön wie neu zu färken. Infolge der gesteigerten Anforderungen, welche man heutzutage an die Wäsche hinsichtlich Steifheit und Glanz stellt, wird die einfache Reiszärke vielfach durch Beimischung von verschiedenen Zusätzen wie gelösten Borax, Gummi, Wachs u. zu verbessern gesucht, doch gelingt dies nur bei einiger Übung u. Erfahrung in den Mischungsverhältnissen. Daher kommt es, daß manche Hausfrauen trotz aller Mühe Enttäuschungen zu erfahren hat und sich nach Abhilfe sehnt. — Diese findet man allein und mit Sicherheit bei Verwendung von **Rad's Doppel-Stärke**, eines absolut zuverlässigen und ganz fertigen Stärkemittels, welches alle nöthigen Zusätze einschließlich derjenigen zum Glanzplätten, in richtigem bewährten Verhältnis enthält u. mit welchem Kragen, Manschetten u. in kürzester Zeit so schön wie neu geplättet werden können. Die Verwendung dieses Stärkemittels ist äußerst einfach, im Uebrigen findet man alles Nähere hierüber in einer kleinen lehrreichen Broschüre, betitelt „**Rad's Plätt-Regeln**“, welche der Fabrikant von **Rad's Doppel-Stärke** (Heinrich Rad in Ulm a. Donau) gegen Einlieferung von 20 Pf. in Briefmarken überallhin franco versendet.

Kirchliche Nachrichten aus der Parochie Eibensok vom 15. bis 21. April 1894.

Aufgehoben: 25) Louis Emil Seidel, ans. B. und Decornom hier, ein Wittwer, ehel. S. des weil. Christian Gottlob Seidel, ans. B. u. Decornom hier u. Emma Emilie Reichsner hier, ehel. T. des Friedrich Hermann Reichsner, ans. B. und

Fleischermeisters hier. 26) Friedrich Ernst Albert Krasselt, Schlosser hier, ehel. S. des Friedrich August Krasselt, Maurers in Grimma und Hulda Schönsfelder hier, ehel. T. des Gustav Schönsfelder, Schuhmachers hier. 27) Richard Emil Grimm, Holzschleifer in Wildenthal, ehel. S. des weil. Karl Friedrich Grimm, Steinmetz's ebenfalls, und Marie Pauline Hüttner in Wildenthal, ehel. T. des Hieronymus Hüttner, Hufschmieds in Carlsefeld. 28) Hermann Gustav Punt, Geschäftsführer hier, S. der Marie Minde Punt in Zwickau und Clara Elise Schröter hier, ehel. T. des Gottlieb Erdmann Schröter, Wiesensarbeitsers hier.

Getraut: 11) Otto Oswald Ott, Strumpfwirker hier mit Pauline Albine geb. Siegel hier. 12) Karl Hermann Wendler, Zeichner hier mit Elise Wilhelmine Frieberke geb. Müller hier.

Getauft: 91) Curt Georg Fuchs. 92) Richard Emil Werner. 93) Karl Erich Brügner in Rudenhammer. 94) Frida Helene Deml. 95) Willy Alfred Baumann. 96) Elsa Dörfel. 97) Curt Erich Gottschalk.

Begraben: 65) Todgeb. T. des Bernhard Ernst Flach, Maschinensticker's hier. 66) Hermann, ehel. S. des Albert Emil Franz, Waldarbeiters hier, 6 M. 28 T. 67) Ida Wanda, ehel. T. des Karl Gustav Vogel, Buchhändlers hier, 11 M. 9 T. 68) Christian Gottlieb Hänel, Handelsmann hier, ein Ehemann, 60 J. 11 M. 26 T. 69) Paul Emil, unehel. S. der Anna Amalie Hedwig Schuster in Wolfgrün, 1 M. 28 T. 70) Emma Clara Angelika Böhm geb. Heymann, nachgel. Wittwe des weil. Franz Anton Böhm, ans. B. u. Kaufmanns hier, 65 J. 2 M. 1 T. 71) Hedwig, ehel. T. des Hermann Ehregott Huster, Straßenarbeiters hier, 8 M. 12 T. 72) Paul, ehel. S. des Ernst Herm. Dominicus Glanz, Uhrmachers hier, 2 J. 2 M. 17 T. 73) Hans Otto, ehel. S. des Karl Wilhelm Bernh. Riebel, ans. B. u. Handelsmanns hier, 10 M. 8 T. 74) Karl August Georgi, Straßenarbeiter in Wildenthal, ein Wittwer, 73 J. 8 M. 1 T.

Am Sonntage Cantate: Mitfeier des Geburtstags Sr. Majestät des Königs.

Vorm. Predigttext: Jacob. 1, 13—18. Herr Pfarrer Böttlich. Nachm. Predigttext 1. Cor. 15, 35—44. Herr Diac. Fischer. Die Beichtrede hält Herr Diac. Fischer.

Kirchennachrichten aus Schönheide.

Dom. Cantate, 22. April. Fröh 8 Uhr: Beichte und heiliges Abendmahl. Herr Diaconus Wolf. Fröh 9 Uhr: Gottesdienst mit Predigt. Herr Pfarrer Hartenstein. Nachmittags 2 Uhr: Gottesdienst. Herr Diaconus Wolf.

Das Wochenamt führt der Pfarrer.

Sart gebrannte Mauerziegel

empfehl
Heinrich Drescher,
Paara b. Wilkau.

Fertige Wäsche.

Normalhemden, viel. ärztlich emp. Gesundheits-Wäsche: Ariston Moureka, Jacken, Hosen u. Hemden für Herren u. Damen. Reform- u. Maco-Wäsche, Turnhemden, Oberhemden, Krage Manschetten, Hemsetts. Große Auswahl in Schlipsen und Sporthemden.

C. G. Seidel.

Schöne Gemüse-Pflanzen, Obst-Bäume, Stachelbeer-Bäumchen, Rosen-Bäumchen, Biersträucher, versch. Sämerei empfehl

Wagner's Gärtnerei.

Für Mt. 12,50 7 Stück gute Legehühner und 1 Hahn zu verkaufen. Wagner's Gärtnerei.

Lieben Sie

einen schönen, weissen, zarten Teint, so waschen Sie sich täglich mit:

Bergmann's Lilienmilch-Seife

von Bergmann & Co. in Dresden-Radobenz.

(Schutzmarke: Zwei Bergmänner.) Bestes Mittel gegen Sommersprossen, sowie alle Hautunreinigkeiten. à Stück 50 Pf. bei: Apotheker Fischer.

50 Centner

gute Speise- und Saatkartoffeln sind zu verkaufen bei

Gustav Günther, Wolfgrün.

Ein goldenes Medaillon

(mit Photographie) verloren worden. Abzugeben in der Exped. d. Bl. gegen 3 Mark Belohnung.

Chirurgisch-orthopädische Privatheil-Anstalt und Sanatorium Medico-mechanisches Zander-Institut

von **Dr. Pilling & Dr. Köhler, Aue, Erzgeb.**

Die neue Anstalt an der Schneebergerstraße ist zur Aufnahme von Kranken und Abgabe von Bädern fertig. Prospekte der Anstalt gratis.

Einzelbillets und Abonnementsarten sind in der Expedition der Anstalt zu haben.

Preise der Bäder.

	Einzeln	Abonnement
1 Bannenbad 1. Cl. (incl. Wäsche)	1.—	—80
1 " 2. "	—60	—45
1 Wasserdouche im Vacuum	—60	—40
1 Schwefelbad	—80	—70
1 Badener Schwefelbad	—90	—80
1 Salz- und Sodabad	—70	—60
1 Seesalzbad	—80	—70
1 Mutterlauge-salzbad	—80	—70
1 Stahlbad Dr. Struve	1.—	—90
1 Nadelbad	1.—	—90
1 Moorbad	3.—	2.75
1 Siltmoorbad	1.75	1.50
1 Ruhmoorbad	1.—	—75
1 Dampfbad	1.50	1.25
1 Dampfdouche	—75	—60
1 Frisch-römisches Bad	1.75	1.50
1 Nassendampfbad	—85	—75

Die Badeanstalt ist geöffnet: für Bannenbäder: im Sommerhalbjahre von Fröh 6 bis Abends 8 Uhr, Winterhalbjahre 8

für Frisch-römische Bäder, Dampfbäder und Wasserdouchen: für Herren: von Fröh 8 Uhr bis Abends 7 Uhr (mit Ausnahme Dienstag von 11 bis 7 Uhr).

für Damen: Dienstag von 11 bis 7 Uhr. An Sonn- und Feiertagen Nachmittags ist die Badeanstalt geschlossen. Sprechstunden werden wie bisher Bahnhofstraße 27, abgehalten.

Waltgott's Ruhertract-Haarfarbe

in schwarz, braun, blond, sehr natürlich aussehend, echt und dauerhaft färbend, Anisöl, ein feines haardunkelndes Haar-Öl, sowie Hüne's Enthaarungspulver empfehl die Apotheke in Eibensok.

Strebel'sche Tinten,

wegen ihrer Vorzüglichkeit hinlänglich bekannt, empfehl in allen Farben **E. Hannebohn.**

Wirr-Haare

läuft jedes Quantum **Paul Rossner, Friseur, Wiesenstr. Nr. 8.**

Gut gebrannte Mauerziegel,

altes und neues Format, **Essenziegel** u. s. w. liefert billigst per Bahn, wie per Gesckter

Dampfringofen-Ziegelei Carlshacht Lugau.

Reichskanzler,

Speise- u. Saatkartoffeln, sowie verschiedene andere Sorten sind wieder eingetroffen und offerirt dieselben preiswerth **Ernst Bauer.**

Reisfutttermehl,

von Mark 3.— an, nur waggonweise. **G. & O. Lüders, Dampfriem., Hamburg.**

Logis-Vermietung

Die halbe Etage mit oder ohne Salon ist zu vermieten; auf Wunsch mit Stallung. **Wittich.**

Li	no	le	um	Li
no	à m v. 1,55 an bei			no
le	Paul Thum			le
	Chemnitz			
	Muster franco.			
um	Li	no	le	um

Rechte Glycerin-Schwefelmilch-Seife

aus der Königl. bay. Hofparfümeriefabrik von **C. D. Wunderlich, Nürnberg, prämiert 1882.** Seit 31 Jahren mit größtem Erfolg eingeführt. Unentbehrlich für Damentoilette und für Kinder zur Erlangung eines jugendfrisch geschmeidigen Teints; zur Reinigung von Hautschärfen, Hautausschlägen, Jucken, Flechten und gegen Haarausfall, nebst Anwendung zu 35 Pfg.

Verbess. Theerseife à 35 Pf. Theerschwefelseife à 50 Pf. bei **H. Lohmann, Eibensok.**

Ein Doppel-Stephult

ist preiswerth zu verkaufen bei **H. Lohmann.**

Alle Diejenigen, welche noch irgend welche Gegenstände zur Reparatur bei mir haben, bitte ich, dieselben binnen 14 Tagen abzuholen. Gleichzeitig ersuche Alle, die noch Zahlungen an mich zu machen haben, diese bis zum 30. April zu begleichen. **W. Deubel.**

Flüssigen Crystalleim

zur directen Anwendung in kaltem Zustande zum Ritten von Porzellan, Glas, Holz, Papier, Wappe u., unentbehrlich für Comptoire und Haushaltungen, empfehl **E. Hannebohn.**

Deisterreich. Banknoten 1 Mark 63,5 Pf.

Gesellschaft Homilia.

Zu dem morgen Sonntag, den 22. d. M., von Abends 8 Uhr an im Saale des „Schützenhauses“ stattfindenden

BALL

werden alle Mitglieder und Ehrenmitglieder sowie Freunde und Gönner des Vereins hierzu freundlichst eingeladen.
Der Vorsteher.

Stadt Dresden.

Montag, den 23. April, zur Feier des Geburtstags Sr. Maj. König Alberts von Abends 8 Uhr an

Großer Commers.

(Speisen in großer Auswahl.)
Gütigen Besuch erwartet
C. Schubert.

Lampert's Pflaster

beste Wund-, Heil-, Zug- u. Magen-Salbe, benimmt sogleich Hitze u. Schmerz, zieht gelinde alle Geschwüre — hebt sicher jede Geschwulst — verbietet wildes Fleisch, heilt gründlich alle Bein-schäden, Knochenfrak, Haut-ausschlag, Salzfuss, böse Brust und schlimme Finger u. erfrorene Glieder, ist unerlässlich bei Hühneraugen, Frostballen, Entzündungen, Flechten, Rücken- u. Magenschmerz, Reizen u. Gicht. Schachtel 25 und 50 Pf. nur aus den Apotheken zu Eibenstock und Schönheide.

Empfehlung!

Feinste Steiermärker Tafel-Äpfel, heute das erste Prager Frisch-Gemüse eintreffend, als: Gurken, Koleraben, Karotten, Schoten, Kopfsalat, frischen Waldmeister, Schnittlauch, Spinat 5 Str. 30 Pf., Radieschen, Rabinschen, frische Petersilie, große Auswahl in Äpfeln, feinste Blut-Äpfeln, Messina-, Jerusalem ohne Kerne, Valenzia-Äpfeln, spottbillig, frisch eingegangener Altenburger Ziegenkäse, Quärgel, ein kleiner Posten weicher Ziegenkäse à Pfd. 40 Pf., Kuhkäse à Pfd. 30 Pf., frischen Quark empfiehlt und hat stets am Lager
Günzel's Grünwaarenhandlung.
Blaue Niesen-Samenkartoffeln sind eingetroffen b. Obigem.

Warnung.

Ich verbiete das Betreten, sowie das Ausliegen von Hühnern, Gänsen u. s. w. auf meinem am Hübler Weg anliegenden Grundstücke und werde un-nach-sichtlich zur gerichtlichen Bestrafung vorgehen.
Karl Löffler.

Strohüte

in größter Auswahl empfiehlt
G. A. Nötzli.

Haltbarster Fußboden-Anstrich!

Tiedemann's Bernstein - Schnell-trocken - Oel-lack, über Nacht trocknend, geruchlos, nicht nachbleibend, mit Farbe in 5 Nuancen, unübertrefflich in Härte, Glanz und Dauer, allen Spiritus- u. Fußboden-Glanz-laden an Haltbarkeit überlegen. Ein-sach in der Verwendung, da-her viel begehrt für jeden Haus-halt! In 1/2, 1 und (Schutzmarke) 3/4 Kilo-Dosen.
Nur echt mit dieser Schutzmarke.
Carl Tiedemann, Hoflieferant, Dresden, begründet 1833.
Borrätzig zum Fabrikpreis, Musterauf-striche und Prospekte gratis, in Eiben-stock bei
C. W. Friedrich.
H. Lohmann.

Kgl. Sächs. Militär-Verein Eibenstock.

Die diesjährige Feier des Geburtstages unseres allverehrten Königs Albert findet nächsten Sonntag, den 22. April, von Abends 8 Uhr an im „Feldschlößchen“ statt, bestehend in

Concert u. Vorträgen mit darauffolgendem Balle.

Hierzu ladet der Verein alle hohen Kaiserlichen, Königlichen und städtischen Behörden, sowie seine Herren Ehrenmitglieder und werthe Kameraden nebst zu-trittsberechtigten Angehörigen zu recht zahlreichem Besuche ergebenst und kamerad-schaftlich ein.
Eintritt unentgeltlich.

Der Vorstand.

Orden, Ehren- und Vereinszeichen sind unbedingt anzulegen.

Ein Ring ist gefunden worden.
Abzublenden
Neumarkt 3 III.

Handwerker-Verein.

Mittwoch, den 25. April, Abends 8 Uhr im Saale des „Feldschlößchen“:

Öffentlicher volksverständlicher phrenologischer Vortrag

des praktischen Phrenologen Herrn Professor M. W. Ulrich aus New-York über: „Die Form des Kopfes und die Möglichkeit, daraus den Charakter und die Fähigkeiten zu erkennen.“ Praktisch erläutert durch Portraits bekannter Persönlichkeiten. 25 Lichtbilder mit vorzüglicher Wirkung.

Nach dem Vortrage finden öffentliche Charakter-schilderungen statt. Für Privat-Charakter-schilderungen, die Wahl eines Berufes, Heirath u. s. w. Herr Professor Ulrich für einige Tage zu sprechen. — Honorar von 1 M. an. Auch gedenkt Herr Professor Ulrich bei genügender Theilnahme mehrere Privat-turse hier abzuhalten; Honorar mäßig.

Eintritt für Mitglieder und deren Angehörige frei, für Nichtmitglieder à Person 25 Pf. Zu zahlreichem Besuche ladet ergebenst ein

Der Vorstand.

Einem geehrten Publikum sowie meiner verehrten Kundschaft hierdurch zur Nachricht, daß ich mein

Barbier- u. Friseur-Geschäft

verbunden mit Zahntechnik
Herrn Heinrich Scholz käuflich überlassen habe. Für das mir in reichem Maße geschenkte Wohlwollen und Vertrauen bestens dankend, bitte ich, dasselbe auch auf meinen Nachfolger gütigst übertragen zu wollen.
Hochachtungsvoll
W. Deubel.

Auf Obiges Bezug nehmend, bitte ich ein hochgeehrtes Publikum, das Herrn W. Deubel geschenkte Vertrauen auch auf mich gütigst übertragen zu wollen. Coulaute Bedienung jederzeit versichernd, zeichne
Hochachtungsvoll
Heinrich Scholz.

General-Versammlung der Ortskrankenkasse für Textil-Industrie zu Eibenstock

Sonnabend, den 28. April d. J., Abends 8 Uhr im Feldschlößchen.

Tagesordnung:
Beschlussfassung über Abnahme der Jahresrechnung auf das Jahr 1893.
Eibenstock, am 19. April 1894.

Der Vorstand.
Richard Hertel.

Eine Kumpfbadewanne ist billig zu verkaufen. Wo? zu erfahren in der Exped. d. Blattes.

Allen lieben Freunden und Bekannten sagen aus Anlaß der Feier ihrer goldenen Hochzeit ihnen zugegangenen Geschenke und Glückwünsche ihren tiefgefühltesten Dank
Eibenstock, den 18. April 1894.
August Gläss nebst Frau.

Für die uns bei unserm 25jährigen Ghebubiläum dargebrachten Geschenke und Glückwünsche sagen wir hiermit unsern herzlichsten Dank.
Eibenstock, den 18. April 1894.
F. Reibetanz und Frau.

Für die anlässlich unseres 25jährigen Ghebubiläums vielfach entgegen-gebrachten Aufmerksamkeiten und Be-weise des Wohlwollens sagen wir hier-durch ihren herzlichsten Dank
Eibenstock, den 18. April 1894.
Gustav Bartholi und Frau.

Pa. Scheibenhonig
Blüthenhonig
Astrachener Caviar
Alasca-Caviar
Cocosnussbutter
Cornedbeef
Maroc. Datteln
Riesen-Neunaugen
Camembert- und Kaiserkäse
Blutapfelstuen
empfehlen
Max Steinbach.

Gartenland,
Ia., durchgeworfen, einige Fuhren, zu M. 4,50 frei ins Haus, sind abzugeben im Schulgäßchen durch Reuther.

Verloren wurde Mittwoch Abend von Bergstr. bis Feldschlößchen ein goldener Klemmer. Gegen Belohnung abzugeben in der Exped. d. Blattes.

Anter-Pain-Expeller

sei hierdurch allen an Gicht, Rheu-matismus, Gliederreizen usw. lei-denden Personen in empfehlende Erinnerung gebracht. Der echte Pain-Expeller ist seit 25 Jahren als zuverlässigste schmerzstillende Einreibung allgemein beliebt, und bedarf daher keiner weiteren Em-pfehlung mehr. Der geringe Preis von 50 Pf. und 1 M. die Flasche erlaubt auch Unbemittelten die An-schaffung dieses vorzüglichen Haus-mittels. Beim Einkauf sehe man aber, um keine Nachahmung unter-schieden zu erhalten, nach der Fabrik-marke „Anker“, denn nur die mit einem roten Anker versehenen Flaschen sind echt. Borrätzig in den meisten Apotheken.

Gesellen-Verein.

Montag Abend 8 1/2 Uhr: Ver-einsabend im Gasthaus zum Stern.
Der Vorstand.

Morgen Sonntag, von Nachm. 3 Uhr an
Preisschießen.
Der Vorstand.

Gasthof Blauenthal.

Sonntag Nachmittag Bratwurst-schmaus und öffentliche Ballmusik. Auch für andere gute Speisen und Getränke wird bestens gesorgt sein.
Ergebenst ladet ein
C. F. Jacob.

Tapeten!

Wir versenden:
Naturell-Tapeten von 10 Pf. an
Glanz-Tapeten von 30 Pf. an
Gold-Tapeten von 20 Pf. an
in den großartig schönsten, neuen Mustern nur schweren Papieren und gutem Druck.
Gebrüder Ziegler
in Lüneburg.
Jedermann kann sich von der außer-gewöhnlichen Billigkeit der Tapeten über-zeugen, da Musterkarten franco auf Wunsch überallhin versenden.

Geübte
auf freihändiges Arbeiten eingerichtete
Lambourir-Stickerinnen
bei hohem Lohn zu dauernder Beschäftigung gesucht. Leichtes Ar-beiten, da Maschinen an Dampf gehen. Schriftliche Meldungen an
Fr. Hefelmann & Co.
Tricotagenfabrik.
Dresden, Zwickauerstr. 37.

Unsere
Barterre- und Manjarden-
Räumlichkeiten
sind vom 1. Juli ab zu vermieten.
A. L. Unger Söhne.

Heute Sonnabend, von Vorm. 11 Uhr an
Sauere Flecke
bei Gustav Hüttner, Fleischermstr.

Sterzu eine Beilage.

Beilage zu Nr. 47 des „Amts- und Anzeigebblattes“.

Eibenstock, den 21. April 1894.

Schloß und Forst.

Roman von A. v. Trystedt.
(Schluß.)

Die junge Frau Doktor saß in ihrem reizend eingerichteten Wohnzimmer, mit einer Stickerie beschäftigt. Trotz des leidenvollen Zuges, der auf ihrem Antlitz lag, war sie schöner denn je. Das einfache Hauskleid ließ ihre schönen Formen deutlicher hervortreten und verlieh ihr gleichzeitig einen leichten Anstrich von Hausmütterlichkeit, was bei ihr geradezu bezaubernd wirkte, denn der abweisende Stolz, der sonst den Grundzug ihres Charakters bildete, wurde hierdurch gänzlich abgestreift.

Von Zeit zu Zeit ließ sie die Arbeit sinken und blickte wehmüthig träumend in den blühenden Vorgarten. Ein sauber und zierlich gekleidetes Mädchen brachte auf silbernem Tablett den Nachmittagskaffee herein. Sidonie erhob sich, ordnete das aus echtem Meißner Porzellan bestehende Service und öffnete die Thür zum Nebenzimmer. Wie sie jetzt halb schüchtern, halb verlangend in des Gatten Arbeitszimmer blickte, hätte man kaum in ihr die herrliche Komtesse erkannt, so entzündend und liebebeißend erschien sie in ihrer Jagdstärke.

„Kommst Du herüber oder nimmst Du in Deinem Zimmer den Kaffee?“

Der Doktor saß an seinem Arbeitstisch, ganz vertieft in ein wissenschaftliches Werk. Als er die sanfte, rührende Stimme vernahm, huschte ein leichtes Lächeln über sein Gesicht. Dann wandte er sich mit ruhiger Freundlichkeit an seine Frau:

„Ich komme in einigen Minuten.“

Sidonie schloß so geräuschlos als möglich die Thür, um ihren Gatten nicht zu stören, setzte einen von Lydia gearbeiteten Kaffeewärmer über die Kanne und begab sich wieder auf ihren Platz zurück. Bald hörte sie die Schritte ihres Gatten, wieder erhob sie sich, rückte schnell in fürsorglicher Zuorkommenheit die Sessel zurecht und legte die Zeitung neben die Tasse ihres Mannes. Gerhard überflog mit tiefinniger Befriedigung das lauschige Stübchen und sein liebreizendes Weib. Dann sagte er, nachdem er sich eine Cigarre angezündet: „Graf Rauenstein hat mir einen Gruß an Dich aufgetragen. Er verläßt schon in wenigen Tagen die Heimath, um sich auf eine weite Reise zu begeben.“

„Der Graf will verreisen?“ fragte Sidonie erstaunt.

„Ja, er sieht freilich nicht sehr reiselustig dabei aus, ich glaube, er krankt an unglücklicher Liebe, er kann Dich nicht vergessen.“

„O nein!“ entgegnete sie schnell, „da irrst Du. Der Graf hat sich sehr schnell über meinen Verlust getrostet, ich weiß es aus seinem eigenen Munde.“

„Das will nichts sagen,“ antwortete Gerhard, „ich glaube dennoch, daß er Dich liebt und Dir ist es wohl ebenfalls leid geworden, so unbefonnen Rang und Reichthum ausgeschlagen zu haben?“

Dies sollte gleichgiltig klingen, es sprach aber doch verhaltene Angst daraus und mit äußerster Spannung wartete er auf die Antwort seiner Gattin. Sidonie schwieg aber. Nur das leichte Roth ihrer Wangen verrieth, daß diese Frage auch sie erregte.

„Gieb mir doch eine Erwidderung,“ sagte er leise.

Der jungen Frau wurde so eigen ums Herz.

„Ich habe nichts zu bereuen,“ sagte sie leise. „Günther hätte mich nie verstehen können. Er selbst hat das eingestanden. Du könntest und willst das nicht.“

Der Doktor war aufgesprungen und durchmaß mit raschen Schritten das Zimmer.

„Ich habe bitter Unrecht gethan, Dich an mich zu fesseln,“ sagte er dann. „Ob ich Dich verstehe oder ob nicht, was kann ich Dir bieten? Ich bin mit Arbeit überbürdet, die wenigen Freistunden, über die ich verfüge, können Dir nichts nützen — wir füllen sie mit einem stillen Spaziergang oder mit einer halbgezwungenen Unterhaltung aus, das ist kein Leben für Dich.“

„Aber siehst Du denn nicht, wie angenehm mir dieses Leben ist, Gerhard?“

Er lachte gepreßt auf.

„Ich sehe bleiche Wangen und verweinte Augen, Du willst mir doch nicht etwa sagen wollen, sie schauten nach Glück und Zufriedenheit aus?“

„Höre mich an, Gerhard,“ bat die junge Frau, „ich fühle mich unendlich wohl in meinem Heim. Was ich früher nie für möglich gehalten hätte, ist mir jetzt Bedürfnis. Die Beforgung der häuslichen Angelegenheiten macht mir unaussprechliche Freude, die ruhigen und gut geordneten Verhältnisse, welche mich umgeben, bieten mir die Gewähr, daß meine frühere Zerfahrenheit, an der auch Mama viel Schuld trug, weil sie mir stets zu Willen war, nicht wiederkehren wird. Ich will mich mit tausend Freuden Deinem Willen unterordnen und ich könnte mich unendlich glücklich dabei fühlen, wenn Du mir Eins zu Theil werden liegest.“

„Und das ist?“ fragte er in athemloser Spannung.

„Deine Liebe!“ hauchte sie.

„O Du süßes, angebetetes Weib, habe ich Dich endlich so ganz zu eigen, wie ich es mir in unzähligen qualvollen Augenblicken gewünscht habe? Siddi, warst Du denn blind? Sahst Du denn nicht, daß ich mich förmlich in Gram um Dich verzehrte? Keinen Augenblick habe ich aufgehört, mein Weib zu lieben, aber so, wie es damals war, durfte es nicht weiter gehen, Du mußt Dich erst selbst finden.“

In unnenbarer Seligkeit ruhte sie an seiner Brust. „O dieses Glück!“ flüsterte sie und Gerhard küßte ihr die Worte von den Lippen.

Es klopfte an die Thür und die junge Frau löste sich in reizender Verwirrung aus der festen Umarmung ihres Gatten.

Die Magd überreichte eine Einladung, die ein Diener soeben vom Schlosse gebracht hatte.

„Nehmen wir an, Gerhard?“

„Nun gewiß doch, mein Herz. Schmücke Dich heute besonders. Ich setze meinen Stolz darin, Dich von Allen bewundert zu sehen, hoffentlich werden die Rosen nicht wieder von Deinen Wangen schwinden.“

Sie lächelte ihm innig zu.

„An dieses Glück wagte ich nicht mehr zu glauben, Geliebter. Ich werde mich erst daran gewöhnen müssen, noch erscheint es mir wie ein Traum.“

Doch man gewöhnt sich so schnell an das Glück! —

„Was ist geschehen?“ fragte Sidonie ihre Mutter bestürzt, als sie die ersten Gesichter ihrer Eltern sah.

Sie konnte nichts Bestimmtes erfahren, Alle gaben ihr ausweichende Antworten. Bald erschienen auch die Herren Wilmar. Matthias war seit jenem Vormittag, an dem er seinen Dank abgestattet hatte, nicht wieder im Schlosse gewesen. Auch heute war es nur erst nach vielen, vergeblichen Bitten gelungen, ihn zur Annahme der Einladung zu bestimmen.

Der Schlossherr hieß seine Gäste mit einer gewissen Feierlichkeit willkommen. Dann bat er alle Anwesenden, ihm zu folgen. Wie erstaunten sie, als sie in das Bibliothekzimmer des Grafen geführt wurden, das durch zahlreiche Kerzen hell erleuchtet war. In einem Halbkreise waren Stühle gestellt und auf einer Tafel standen neben leichtem Imbiß mehrere mit Wein gefüllte Karaffen und Gläser. Heiniß trank hastig, wie um sich Muth zu geben, und bat dann seine Gäste, Platz zu nehmen. Die ganze Familie, auch Max, waren anwesend. Es mußte sich also um wichtige Enthüllungen handeln. Man beschäftigte sich stillschweigend sehr um die außerordentlichen Vorkehrungen, welche der Graf getroffen hatte, doch die an diesem Abend geradezu herückende Schönheit der jungen Frau Doktor war noch mehr geeignet, Alle im Bann zu halten. Wie mit magischer Zauberkraft fesselte sie die Augen rings auf ihre hoheitsvolle schöne Gestalt, wie eine Königin erschien sie unter den Andern u. auch Gerhard betrachtete sie mit Entzücken und heimlichem Stolz.

Graf Heiniß schöpfte tief Athem, dann begann er: „Was ich Euch Allen mitzutheilen habe, war noch vor wenigen Wochen bestimmt, ein Geheimniß bleiben zu sollen. Gott hat es Anders gewollt.“

Wilmar saß stumm da, die rechte Hand gegen das Herz gepreßt, als wolle er die heftigen Schläge desselben besänftigen.

„Ich verbrachte meine erste Jugend,“ fuhr Heiniß fort, „auf dem Schlosse Wilhelmshaus, das in der Nähe der Residenz liegt und welches mein Vater bewohnte, um als Abgeordneter an den Reichs- und Landtagsitzungen in bequemer Weise theilnehmen zu können.“

„Meine Eltern lebten in den glücklichsten Umständen, bis ein jäher Tod meinen Vater dahintrast. Ich hatte noch zwei ältere Brüder und wir Alle liebten unsere gute Mutter abgöttisch, und wenn wir in den Ferien nach Hause kamen, konnte man sich kein schöneres Bild vorstellen, als diese sanfte, schöne Frau, die sich in ihrer Fürsorge um ihre Söhne schier zertheilte.“

„Als ich zwanzig Jahre alt war, verbrachte ich ein halbes Jahr auf dem Schlosse, während welcher Zeit auch mein zweiter Bruder anwesend war, der Älteste von uns Dreien befand sich auf Reisen. Seit längerer Zeit schon war die gegenseitige Vertraulichkeit gestört. Mein Bruder ging mir aus dem Wege, wo er konnte, besonders suchte er die Liebfosungen unserer Mutter zu meiden. Eines Tages jedoch forderte er mich zu einem Spaziergange auf und verrieth mir unterwegs, daß sein Herz schwer bedrückt sei, es geschehe in unserm Hause etwas, was gegen die Ehre verstieße. Wir waren aber in so strengen Anschauungen über den Punkt der Ehre erzogen, daß uns die Reinerhaltung derselben über Alles ging. Einen Flecken hätten wir mit unserm Herzblut fortgewaschen. Mein Bruder theilte mir nun mit, daß ein fremder Mann zu verstoßener Nachtzeit unserer Mutter Besuche abstatte, daß er mit eigenen Augen gesehen habe, wie sie sich umarmt und geküßt hätten. Er brenne vor Begierde, diesen Glenden zu beseitigen, der es wage, sich in unser Haus zu stellen und unser höchstes Heiligthum, die

Ehre unserer Mutter, anzutasten. Wir begaben uns nun mehrere Male, als unsere gute Mutter uns längst schlafend glaubte, auf den Lauscherposten und ich sah an den zusammengezogenen Vorhängen zwei vereinte Schatten sich abheben: unserer Mutter und des Fremden. Ich befand mich in einer unbeschreiblichen Gemüthsverfassung.“

„Alle Ueberlegung war uns beiden jungen Fanten abhanden gekommen, es schien uns nur noch eine Sühne, eine Rettung möglich, und diese sollte der Tod des fremden Eindringlings sein. Wir theilten unserm Förster, Ernst Bauer, unser Vorhaben mit und dieser, nur um wenige Jahre älter als wir, machte nur einen schwachen Versuch, uns von dem Vorhaben abzubringen. Wir stellten uns auf die Lauer, aber unser Muth sollte auf eine harte Geburtsprobe gestellt werden — ganz ungewöhnlich lange blieb der Mann bei unserer Mutter. Als er endlich herauskam, war unser Blut so in Wallung gerathen, daß wir geradezu unzurechnungsfähig sein mußten. Mein Bruder stieß mit einem Degen zu und ich schlug mit einem Kolben auf den Kopf des Ehrenräubers ein. Wir kamen erst wieder zur Besinnung, als wir beim Schein von Bauers Laterne die klaffende Wunde auf der Stirn des Fremden sahen und zu unserer Verwunderung erkannten, daß er wie wir ein junger Mann war. Unsere Mutter mußte immerhin zwanzig Jahre älter sein als er. Es kam uns das aber Alles nur erst zum halben Bewußtsein, und in diesem Zustand halfen wir dem Förster die Leiche aufnehmen, worauf wir uns stolz und befriedigt über unsere unselbige That, zur Ruhe begaben. Ernst hatte den Befehl erhalten, die Leiche zu verscharren, oder sonst in einer Weise zu beseitigen, so daß wir weiter lebten, ohne von unserem Gewissen beunruhigt zu werden. Wir trösteten uns mit dem Bewußtsein, die Ehre des Namens Heiniß wenigstens nach außen hin reingewaschen zu haben mit dem Blute des Verräthers. Bald darauf bemerkten wir, daß eine Veränderung mit unserer Mutter voring. Obwohl wir sie nicht mehr wie früher lieb hatten, da sie ja unsere Ehre besudelte, während sie sich um den Mann grämte, der nicht wieder zu ihr kommen konnte, — wir waren mehr erleichtert als betrübt, als sie nach kurzem Leiden starb. Wir benachrichtigten unseren ältesten Bruder, der mit Erstaunen unsere Gleichgültigkeit gegen das traurige Ereigniß gewahrte, er selbst war geradezu untröstlich.“

„Nach einigen Tagen beschied mein Bruder uns zu sich auf sein Zimmer und theilte uns mit, daß wir noch einen Bruder hätten, und es wäre unsere Pflicht, ihn zu suchen, da sein Aufenthalt uns Allen unbekannt war. Thatsache war Folgendes: Unsere Mutter hatte ihrem ältesten Sohne ihr Geheimniß mitgetheilt. Sie war Wittwe gewesen, ehe sie sich mit unserem Vater vermählte, dem sie aus Furcht, er könne seinen Antrag zurücknehmen, wenn er es erführe, die Existenz ihres einzigen Sohnes verschwiegen hatte. Nach des Vaters Tode hatte sie ihn heimlich mehrere Male begrüßt, doch nicht gewagt, ihn offen anzuerkennen. Meinem ältesten Bruder hatte sie es dann mitgetheilt und diesen gebeten, nach ihrem Tode in freundschaftlichem Verkehr mit ihrem Kinde aus erster Ehe zu treten. Sie selbst war zu muthlos, um es vor aller Welt anzuerkennen.“

„Ihr Alle könnt Euch nun denken, was wir bei dieser Eröffnung empfanden. Wir theilten unserem Bruder die begangene Schuld mit und er hat uns nie recht verzeihen können, obwohl wir von unserem damaligen Standpunkte aus betrachtet, immerhin zu entschuldigen waren. Wir hatten unseren Stiefbruder gemordet und unsere Mutter schändlich beleidigt. Unsere Strafe war, daß wir leben mußten. Bitter, bitter habe ich bereut und gutzumachen gesucht, wo ich nur irgend konnte. Ich betrachte es als eine unendliche Gnade des Himmels, daß mein Opfer gerettet wurde — wie das geschehen ist, kann ich mir zur Stunde noch nicht erklären. Borerst aber gieb mir Deine Verzeihung, lieber Bruder,“ wandte sich der Graf an den alten Wilmar, „um der Mutter willen, die uns Beide geboren und die wir Beide so heiß liebten. Verzeih' mir!“

„Ich habe Dich gehaßt, tief gehaßt,“ sagte Wilmar, auf den vertraulichen Ton Thilos eingehend, „denn ich wußte, wer mich damals überfallen hatte. Ehe Dein Bruder mich verwundete, sah ich im halben Schein der Laterne Eure Gesichter, und dieser Augenblick ist mir nie aus dem Gedächtniß entschwunden. Aber es sei, wie Du gesagt, um unserer Mutter willen und der Kinder wegen, die wir selbst nun haben, wollen wir Freundschaft schließen.“

Sie schüttelten sich die Hände und alle Anwesenden athmeten, wie von schwerem Alp befreit, auf. Heiniß aber fuhr noch weiter fort:

„Dieser verbissene Stolz, wo es unseren Namen galt, hat mich noch zu dem Unrecht verleitet, das ich an Gerhard begangen habe. Ich wußte, daß Max jenen dummen Streich verübte, aber der Stolz des

Namens war mächtiger als die Ehrlichkeit, den Thäter eingestehen. Es hat seit jenem Tage kein Segen auf meinem Leben geruht, ich bin heute von Gläubigern umringt und muß nun nicht mehr meinen Namen allein preisgeben. Klewig weiß um meine Schuld. Er verließ mich heute mit der Drohung, dem Staatsanwalt Anzeige zu erstatten."

Alle hatten bestürzt die letzten Worte vernommen, Lydia ermannte sich zuerst.

"Mit dem Geld hat es keine Noth, Onkelchen, Du nimmst alles was ich habe."

"Mein Bruder," sagte Matthias Wilmar, "ein Beweis meiner aufrichtigen Verzeihung soll es sein, daß ich Dir das nöthige Geld zur Verfügung stelle, denn ich habe mir ein tüchtiges Vermögen erworben."

"Ich nehme es an," sagte Thilo bewegt, "und ich hoffe, es Dir bald zurückerstatten zu können, denn ich habe schon insofern ein Sparhystem eingerichtet, als ich die äußerst kostspieligen Gesellschaften eingestellt habe, die nun, nachdem Sidonie eine Frau Doktor ist, wirklich entbehrlich sind."

"Sie schulden uns noch die Mittheilung Ihrer Lebensgeschichte, Herr Wilmar," sagte die Gräfin. "Auf welche Weise wurden Sie denn gerettet?"

"Durch den Förster Bauer, gnädige Frau. Er hatte es nicht übers Herz bringen können, mich meinem Schicksal preiszugeben und glücklicherweise waren die mir zugesagten Wunden nicht tödtlich."

"Was? Meinem alten, treuen Ernst habe ich diesen Dienst zu danken?" rief Thilo, und in tiefer Rührung umarmte er Gerhards Vater. Dann sagte er: "Hier mag ich aber nicht weiterleben, ich möchte mich auf eine unsrer Besitzungen zurückziehen."

"Dann kann ja das junge Paar hier residiren!" meinte Wilmar lächelnd, Kurt und Lydia bei den Händen fassend. "Mein Junge hat auf seiner Reise Alles geordnet, er wird von jetzt ab wieder unter unserem wirklichen Namen leben, der ist Kurt, Freiherr von Blumenau."

So strahlende Gesichter hatten die Schloßbewohner seit langem nicht zu sehen bekommen, als bei dieser Eröffnung. Aber es war, als solle hier eine ungetrübte Freude nicht herrschen — ein Diener trat ein und machte dem Grafen Heinig eine Mittheilung. Dieser wurde bleich und man glaubte schon, daß Klewig durch seine Bosheit neues Unheil heraufbeschworen habe, als Heinig in feierlichem Tone sagte:

"Baron Klewig ist mit dem Pferde gestürzt und todt aufgefunden."

"Das war ein Akt der Vorsehung!" sagte Matthias. "So ist auch diese Sorge geschwunden und nichts soll uns daran hindern, unsern Lebensabend ruhig zu genießen."

May hatte sich entfernt. Er ließ ein Pferd satteln und ritt nach der Stadt. Im Klub fragte er nach Graf Rauenstein. Derselbe war anwesend.

"Ich bitte Sie um eine Unterredung, Herr Graf!" sagte May nach kurzer Begrüßung und als die Herren sich allein gegenüberstanden, begann er mit schwerer Stimme: "Ich liebe Katharina Bauer bis zum Wahnsinn, Graf Rauenstein. Ich wußte ihr Wort zu erzwingen, daß sie Ihren Antrag ablehnen wolle. Ich entbinde hiermit Katharina ihres Wortes — seien Sie glücklich mit ihr! Aber helfen Sie auch mir, vielleicht kann ich noch umkehren, ich will mir aus eigener Kraft eine Existenz gründen, doch muß ich heraustraten aus der Enge meiner Verhältnisse und dazu brauche ich Geld. Ermessen Sie an meiner Bitte, wie hoch ich Sie verehere, Herr Graf, an keinen Anderen hätte ich sie gerichtet."

Günther hatte sich von seinem maßlosen Staunen erholt.

"Also Sie waren die Ursache zu der Umwandlung dieses mir so theuren Mädchens? Daran hätte ich nimmer gedacht. Lassen Sie sich von meinem Bankier geben, so viel Sie brauchen, hier haben Sie meine Vollmacht, ich wünsche nun von Herzen, daß Ihnen mein Geld Segen bringen möge!"

Im Schlosse wohnt Kurt mit seiner liebevollen Gattin. Sein Vater und auch Ernst Bauer sind mit dem Grafen Heinig nach einer anderen Besitzung verzogen, wo sie ein behagliches, zufriedenes Dasein führen. Frau Professor Sidonie Bauer ist längst die Frau eines berühmten Universitätslehrers. Sie, die Gräfin Rauenstein und Lydia bilden ein reizendes Kleeblatt von jungen, glücklichen Frauen. In der Fürsorge um die theuren Gatten und die heranwachsenden Kleinen geht ihnen die Zeit wie im Fluge dahin, und an jedem Festtage ist große Zusammenkunft mit der immer noch stattlichen Großmama und den zärtlichen Großvätern.

Eine Nacht in der Schreckenskammer.

Träumte ich? Nein, ich war wach und munter, fühlte deutlich den Schmerz, als ich mir auf die Lippe biß, in den Arm kniff, an den Haaren zog. Aber wie seltsam, wie entsetzlich war der Anblick, der sich mir in der schwachen Beleuchtung einer Mondnacht darbot! Gerade vor mir stand ein Gerüst mit einer

Guillotine, darauf kniete, dem Kopf auf dem Block, ein Mann und der Scharfrichter daneben, im Begriff, sein Werk zu thun. Rund um die Todesmaschine standen der Priester und Beamte in Kostüme des vergangenen Jahrhunderts, und über die ganze Scene ergoß der Mond sein bleiches Licht. Wo war ich doch? Einen Augenblick lang drohte mir, dem noch Schlaftrunkenen, der Schreck die Besinnung zu rauben, aber da kehrte mir plötzlich die Erinnerung an die letzte vergangene Zeit zurück und ich wußte Bescheid. Im Wachsfigurenkabinet hatte ich mich vor dem Einschlafen befunden, in der Schreckenskammer, und da war ich erwacht, da war ich in diesem Augenblick.

Seit acht Tagen befand ich mich in der Hauptstadt, die ich zum Vergnügen aufgesucht hatte. Der letzte Tag war ein sehr anstrengender gewesen, meine Freunde hatten mich von Sehenswürdigkeit zu Sehenswürdigkeit geschleppt und am Abend noch in das Wachsfigurenkabinet. Der Kleinstädter, der schon am nächsten Tage fort mußte, sollte durchaus Alles genießen, alles Merkwürdige in Augenschein nehmen. Nun ist nichts in der Welt so ermüdend wie eine Ausstellung, welcher Art sie auch sein mag, und nachdem ich so eine ganze Weile die Treppen auf- und abgestiegen war, die langen Säle und Gallerien durchwandert hatte, fühlte ich mich zum Tode erschöpft. Ich befand mich gerade, getrennt von meinen Begleitern, in der Schreckenskammer. In einer dunklen Ecke stand ein Holzblock, — wie ich nachher erfuhr, war es ein Hinrichtungsblock, darauf setzte ich mich nieder, um auszuruhen. Gleich darauf muß ich fest eingeschlafen und von meinen Begleitern wie von den Leuten, die das Lokal für die Nacht zuschlossen, unbemerkt geblieben sein. Als ich erwachte, war es um mich her still, wie in einem Grabe, und das Mondlicht, das durch das große Fenster hereindrang und auf die Gesichter der weltberühmten Verbrecher fiel, daß sie wie grauenhafte Leichengesichter aussahen, gab dem Orte etwas unbeschreiblich Unheimliches.

Ich stand von meinem Sitze auf und sah mich um. Ich bin weder abergläubisch, noch nervenschwach, aber ein seltsamer Schauer überlief mich. Vielleicht war es eine kühle Nacht, vielleicht hatte ich mich erkältet; ich mußte versuchen, irgendwie von hier fortzukommen. Aber jetzt versteckte sich der Mond hinter Wolken, und es war völlig dunkel um mich her. Ich streckte meine Hand aus, um mich vorwärts zu tasten und berührte etwas. Huh! Das Ding war kalt, wie das Fleisch eines Toten! Ich hatte das Gesicht eines der Mörder angefaßt!

Welch ein Thor war ich doch! Das waren ja Alles nur Wachsfiguren, natürlich nichts weiter! Ich versuchte, über meine wunderliche Lage zu lachen, aber es gelang mir nicht, und ich fühlte mich nur um so unbehaglicher. Am Ende lachten sie mich aus in der Finsterniß? Narr, der ich war! Wie konnten Wachsfiguren lachen? Und doch, — wie, wenn die Geister dieser bösen Männer und Frauen um ihre Kontersiebel spukten? Man sagt, daß lebende Verbrecher nicht umhin könnten, immer wieder nach dem Schauplatz ihrer Missethat zurückzukehren und, diese stummen Gestalten waren in dieselben Sachen gelleidet, in denen sie das Verbrechen begangen hatten, in Anzüge, an denen noch die Spuren der Bluttthat, die nie vertilgten, zu sehen waren!

Was war das, ich hatte etwas ergriffen, das sich wie kaltes Metall anfühlte. O Entsetzen! Ich fühlte, daß es eines der Messer war, mit welchem der Mord begangen worden war. Ich wußte und sagte es mir selbst, daß ich mich wie ein Idiot benahm, aber das nützte nichts, ich konnte mir nicht helfen, eine wahre Sehnsucht erfüllte mich, fort, wo Anders zu sein, und ich meinte, ein Grabgewölbe wäre ein heiterer Aufenthalt im Vergleich zu diesem hier. Die Luft selbst schien nach Verbrechen zu riechen. Ich kroch vorwärts, bis ich zu einigen Stufen kam. Vielleicht ging es hier hinaus! Ich kroch die Stufen hinauf und erreichte in der Finsterniß die obere Fläche.

Eine Hand! Ein Fuß! Eine knieende Gestalt! Gerechter Gott, ich war auf das Schaffot getreten, war das einzige lebende Wesen in dieser schrecklichen, stummen, verummten Gesellschaft, hier in der nächtlichen Dunkelheit! "Das ist zum Wahnsinnig werden!" sagte ich mir selbst, als ich die Stufen wieder hinabkroch. Aber was sollte ich thun? Irgendwie mußte ich hinaus, oder meine Nerven konnten es nicht aushalten. Bis zu dieser Stunde hatte ich nie geahnt, wie schwach der menschliche Verstand ist. Wenn mir jemand vor ganz kurzer Zeit gesagt hätte, daß ich so viel Thorheit in mir hätte, so würde ich sehr empört gewesen sein. Freilich bin ich ein Mann von starker Einbildungskraft, und gerade diese ist in solcher Lage sehr vom Uebel.

Jedoch beschloß ich mich nicht so ohne Weiteres hinzugeben und tapfer zu sein. Ich ging in einer andern Richtung vorwärts, bis ich vor einer hölzernen Wand oder einem Schirm stehen blieb. Eben trat der Mond für einen Augenblick hinter den Wolken hervor, und da sah ich, daß ein Gefängniß vor mir lag. Gerade vor meinem Blick zeigte sich eine Versammlung jener Männer und Frauen, die sich in der jüngsten Vergangenheit durch Verbrechen besonders hervorgethan

hatten. Ich kannte zum großen Theil die Gesichter aus Büchern und Abbildungen und unterschied die meisten, die die Zeitungen der letzten Monate mit ihren Gräueltthaten erfüllt hatten. Und mit ihnen sollte ich die Nacht zubringen! Mit ihnen, denen das Verbrechen, die Verworfenheit im Gesicht geschrieben stand! Da war besonders ein Mann, der vermöge einer räthselhaften, unheimlichen Macht meinen Blick anzog, so daß ich ihn nicht von seinem Gesicht abwenden konnte. Ich kannte ihn nicht, aber als es wieder Dunkel wurde, sah ich ihn noch, ihn allein im Dunkel stehen mit dem verhaltenen grausamen und teuflischen Grinsen des Hohnes.

Ich verbarg mein Gesicht in den Händen, warf mich auf den Boden, bis die Vision langsam entschwand; aber obgleich ich den Mann nicht mehr sah, zitterte ich an allen Gliedern und wagte nicht, mich zu erheben, noch meine Augen zu öffnen, aus Furcht, ihn wieder zu erblicken. Plötzlich drang ein eigenthümliches Knirschen und Krachen an mein Ohr. Was konnte das sein? Es schien aus einer Ecke des Zimmers zu kommen, in dem die Marterwerkzeuge aufgestellt waren. Die Daumenschrauben, Zungenkneipzangen, Brenneisen, Karven und Gürtel, der Rest, die eiserne Jungfrau, — alles das schien sich in meiner Einbildung zu bewegen und eins gegen das andere zu rasseln und zu klirren. Ich gedachte der unaussprechlichen Qualen, die durch diese teuflischen Erfindungen herbeigeführt worden waren, und fühlte, daß dieser Ort mich tödten oder wahnsinnig machen müßte. Hinaus mußte ich, hinaus, irgendwie meine Freiheit erlangen! Ich sprang auf und stürzte wie ein Toller in die Dunkelheit, indem ich, nur blindlings nach dem Ausgange strebend, Alles auf meinem Wege niederriß. Eine Figur nach der andern stürzte, von mir im Laufem gestreift oder angestoßen. Da auf einmal fühlte ich mich von starken Armen umklammert. Ich begann einen verzweifeltsten Kampf auf Leben und Tod mit diesem schrecklichen unsichtbaren Etwas, das mich bei der Gurgel faßte und im Dunkeln würgte. Und wieder sah ich das furchtbare Gesicht, als trüge mein Widersacher die höhnisch verzerrten Züge des Verbrechers. Ich versuchte zu schreien, aber die Stimme versagte mir; dann schwand mir allmählich die Kräfte zum Widerstand und endlich auch das Bewußtsein.

"Sie sind recht krank gewesen, lieber Freund, aber jetzt geht es Ihnen besser." Diese Worte waren die ersten, die ich nach der langen Zeit mit Bewußtsein vernahm. Ich sah mich um. Ich war in dem Gaststübchen, das meine Freunde mir eingeräumt, lag in meinem Bett und erkannte das Gesicht der Hausfrau, die eben zu mir gesprochen hatte. Ich bat sie dringend, mir vor allem Andern zu erklären, was mit mir vorgegangen war, denn die Erinnerung an die Nacht in der Schreckenskammer und das letzte Ereigniß, das mich bewußtlos gemacht, begann mir wiederzukommen. Sie erzählte mir nun, daß der vermeintliche gespensterhafte Angreifer der Nachtwächter gewesen sei. Als derselbe in dem Wachsfigurenkabinet und namentlich in der Gegend der Schreckenskammer Töne zu hören glaubte, war er hineingegangen, ich ihm aber im Dunkeln geradezu in die Arme gelaufen. In dem sich entspinneuden Kampf war ich ohnmächtig geworden. Ein Gehirnfieber hatte mich ergriffen, und mehr als einmal war ich in der wochenlangen schweren Krankheit in Lebensgefahr gewesen.

Meine Adresse hatte sich in meiner Tasche gefunden, und so konnte ich, noch immer bewußtlos, zu meinem Freunde gebracht werden. Dieser hatte an dem Abend meiner Erkrankung mit den andern Begleitern angenommen, daß ich bereits das Wachsfigurenkabinet verlassen und allein den Heimweg angetreten hätte. Seine Angst war groß, als er mich zu Hause nicht antraf, und schon hatte er alle Vorkehrungen zu meiner Wiederauffindung getroffen. Das klirrende Geräusch, das ich gehört und das meine Phantasie verstärkt hatte, rührte einfach von den Schlüsseln des Nachtwächters her, der damit das Kabinet öffnete.

Ich erholte mich nur langsam von den Folgen der Krankheit. Jetzt sind dieselben längst überwunden, aber eins ist mir doch von dem Abenteuer zurückgeblieben: eine klare Selbsterkenntniß in gewisser Hinsicht. Wenn ich früher manchmal mit meiner kühlen Vernunft, meiner Ruhe und Sicherheit, meinen starken, unerschütterlichen Nerven prählte, — jetzt hätte ich mich wohlweislich davor, und wenn Andere in meiner Gegenwart sich rühmen, in allen Lebenslagen furchtlos und besonnen zu bleiben, so denke ich mir das Meinige dabei. Ich weiß nur zu gut, daß unter Umständen eine Anzahl von Puppen und andere leblose Gegenstände die Vernunft eines geistig und körperlich gesunden, erwachsenen Menschen aus dem Gleichgewicht und fremdartige Umgebung im Verein mit einer etwas lebhaften Phantasie in unserem Innern Zustände hervorbringen können, von denen man sich in gewöhnlicher Zeit und an gewöhnlichen Orten nichts träumen läßt.

wshen
tag un
fektion
No
im Fr
Feuer
D
stern
S
Im S
folgende
öffentl
ung er
durch
des Re
Prozent.
Mark a
Kanale
bindung
Juli 18
Reichsh
gesetz.
einer n
Reichs
wie sich
läufig n
mitgeth
sten Sei
denen n
erklären
ferenz d
stehende
stigten;
nähere
der Kon
Allem A
darüber
— I
und der
nisse d
zu verze
jes, die
Gesetze
Biehseu
aus den
nung.
I
gierunge
invaliden
Krankheit
Fristverl
unterricht
ist die Auf
auch die
Feimstätt
erledigt.
— A
ständig
die Berat
p r o z e ß
die Wiebe
Schwierig
— A
der „Sch
es sei ber
Rebe dav
s u i t e n
freien ist
noch nicht
an, daß b
Länder in